

Michael Welker

Aufgaben der Religion im Prozess der Evolution der Städte

In den Jahren 1993/1994 wurde *Kowloon Walled City*, ein ganzer Stadtteil Hongkongs auf der Kowloon Halbinsel, abgerissen. Dieses Stadtviertel hatte den Weltrekord aufgestellt, was dichte Besiedlung betraf, und zwar war es 46 Mal dichter besiedelt als Manhattan. Das hatte zu einem nicht mehr steuerbaren urbanen Desaster geführt. Die Bevölkerung wurde umgesiedelt, und an der Stelle der Walled City wurde ein Park geschaffen.

Kowloon Walled City steht heute für das bedrängende Problem, dass zahllose Städte dieser Erde bei ständig zunehmender Bevölkerungsdichte immer weniger regier- und steuerbar sind. Doch das scheinbar erreichte Happy End, das in der Verwandlung einer Stätte monströser sozialer und ökologischer Entwicklungen in einen Park gesehen werden kann, lässt sich nicht beliebig wiederholen. Hilflos stehen Regierungen und Stadtverwaltungen vor sich immer schneller vollziehenden Entwicklungen, in denen sich immer mehr Menschen in immer größeren und immer dichter besiedelten Städten zusammendrängen. Im Jahr 1975 waren 38 Prozent aller Menschen Stadtbewohner; seit 2008 lebt die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten; und für das Jahr 2030 wird vorausgesagt, dass zwei Drittel der Weltbevölkerung in Städten leben werden.¹

1. Megaprobleme der Megacitys

Für die Außenbeobachter aus dünner besiedelten Weltgegenden sprengen diese Entwicklungen das Vorstellungsvermögen. In Europa unterscheidet man noch immer Kleinstädte mit 5.000 bis 20.000 Einwohnern und Großstädte mit mehr als 100.000 Einwohnern voneinander. Zwischen der Kleinstadt und der Großstadt liegen die sogenannten Mittelstädte. Jenseits der Großstädte lagen bis vor kurzem die wenigen sogenannten Millionenstädte mit mehr als einer Million Einwohnern.

Heute sind viele geneigt, von Kleinstädten mit bis zu 50.000 Einwohnern zu sprechen, und im Kontrast zu den sogenannten Megacitys wirken die alten Großstädte und die kleinen Millionenstädte geradezu über-

¹ Forschungsschwerpunkt Future Megacities.

schaubar. Für das Jahr 2014 sind weltweit 24 Megacitys bzw. mega-urbane Regionen mit jeweils mehr als 20 Millionen Einwohnern statistisch erfasst. An der Spitze liegen Tokio mit 38.000.000 bis 43.000.000 Einwohnern, Jakarta, Shanghai, Seoul, Mexico City, New York und Delhi.

Nicht alle der gigantisch großen Städte bzw. mega-urbanen Siedlungsregionen werden auch *Global Cities* genannt. Dieser tatsächliche oder vermeintliche Ehrenname, der die internationale ökonomische Bedeutung und eine damit verbundene kulturelle und politische Ausstrahlungskraft von Städten markieren soll, kommt vielmehr auch so kleinen Städten wie Frankfurt und München in Deutschland zu. Nur einige der Megacitys gelten also auch als *Global Cities*. Andere hingegen könnten eher Mega-Problem-Citys genannt werden. Verkehrssysteme, Wohnraum-, Wasser- und Nahrungsversorgung halten nicht Schritt mit der rasanten Bevölkerungszunahme. Auf jeden Fall ist das Thema *Stadt* nicht nur heute, sondern auf Dauer ein politisches, wirtschaftliches, organisatorisches und wissenschaftliches Thema erster Größenordnung.²

Regierungen, Ministerien und andere politische Führungsgremien investieren ebenso wie nationale und internationale Forschungseinrichtungen und Wirtschaftsunternehmen in langfristige Programme, um Urbanisierungsentwicklungen zu erfassen, zu steuern und zu gestalten, Programme, die mit Recht verbunden werden mit Programmen einer »global nachhaltigen Entwicklung«. Die Programmmittel können verhalten positiv klingen (zum Beispiel im DFG-Projekt »Megastädte: Informelle Dynamik globalen Wandels«) oder eher besorgniserregend (»Risikolebensraum, risk habitat, Mega City« – ein Projekt der Helmholtz-Gemeinschaft).

Tatsächlich vermitteln sich simple Alarmismen und pauschal negative Beurteilungen leicht, aber sie sind nicht sachgerecht. Die Probleme und die Risiken springen einfach schneller ins Auge als die Chancen und Vorteile der Entwicklung. Besorgnis erregen die urbane Flächenausdehnung, die Luft-, Wasser- und Bodenverschmutzung sowie andere Umweltprobleme, die Flächenversiegelung, die Abwasserprobleme, die Abfallentsorgung und eine gesteigerte Anfälligkeit für Naturkatastrophen. Dem aber werden Chancen entgegengestellt wie der abnehmende Pro-Kopf-Verbrauch an Flächen zum Beispiel durch Hochhausbebauung, effizientere Landnutzungsplanung, effizienterer Ressourcenverbrauch und effizientere Gefahrenprävention.

Stellungnahmen zur Entwicklung der Megacitys betonen die Problematik, die in einer unzureichenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Infrastrukturentwicklung liegt, zum Beispiel Massenarbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung, die Ausbeutung von Arbeitskräften, soziale Ungerechtigkeit und Missbrauch sozialer Macht, Korruption und Nepotismus, Marginalisierung von Bevölkerungsgruppen, Entwicklung mafioser

² Siehe dazu den Band: *Burdett/Sudjic* (Hg.), *The Endless City*, darin besonders: *Soja/Kanai*, *The Urbanization*, 54–69.

Strukturen und vielfältiger Formen von Kriminalität. Dagegen werden Hoffnungen gesetzt auf ein besseres Monitoring und Management von Interaktionen zwischen Mensch und Natur, auf die zunehmende Abstimmung verschiedener ökonomischer Sektoren, auf kürzere Transportwege und – im Vergleich zur Lage einer weit verstreuten Landbevölkerung in vielen Ländern – Produktionswachstum, Kreativitätszunahme, wissenschaftliche und technische Innovationen, Verbesserung der Bildung und der Gesundheits- und Wohlfahrtssysteme sowie der Kriminalitätsbekämpfung.³

Gewarnt wird im Zusammenhang mit der rasanten Entwicklung der Megacitys vor unkontrollierbaren Migrationsbewegungen und dem zunehmenden Verlust sozialen Zusammenhalts, vor Polarisierung und Fragmentierung. Dem stehen Chancen auf wachsende Kohärenz von Gemeinwesen und Nachbarschaften, auf steigende Partizipation an politischen Entscheidungsprozessen und auf Gleichstellung der Geschlechter sowie Chancen auf interkulturelle Interaktion gegenüber. In mega-urbanen Umgebungen sei es leichter, Kontrollmechanismen gegen Korruption und Bestechung zu entwickeln, gebe es eine größere Breite und Verfügbarkeit von Informationsflüssen und Kommunikationswegen sowie Potenziale zur Entwicklung und Stärkung zivilgesellschaftlicher Institutionen.⁴

Es ist bequem, die jeweils hoffnungsgestützten und positiven Perspektiven als illusionär, als »wishful thinking« abzutun. Natürlich müssen die vielen politischen, rechtlichen, ökonomischen, bildungsinstitutionellen und zivilgesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie die praktischen Umsetzungsmöglichkeiten nüchtern in den Blick genommen werden, die jeweils erforderlich sind, um in oftmals einfach hoffnungslos erscheinenden Problemlagen Entwicklungschancen zu eröffnen und zu nutzen.

Es ist für eine angemessene Beurteilung der Lage unerlässlich, in großer Nüchternheit die reale Not und das massive Leiden zu erkennen und zu würdigen, die dazu führen, dass Millionen von Menschen heute in die Megacitys und die mega-urbanen Ballungsräume dieser Welt gedrängt werden. Zu fragen ist, in welchen Weltgegenden sind diese Not und dieses Leiden letztlich durch vermeidbare politische, kulturelle, weltanschauliche und auch religiöse Konflikte und Gewaltanwendung ausgelöst? In welchen Weltgegenden sind anhaltende Naturkatastrophen, Knappheit an Wasser und Nahrungsmitteln und explosive Bevölkerungsentwicklungen die Auslöser? Welche – wenn auch sicher oft nur sehr begrenzten – Möglichkeiten der Einflussnahme ergeben sich durch politische, rechtliche, bildungsmäßige, zivilgesellschaftliche und auch religiöse Kommunikationsprozesse im Blick auf das erste Problemspektrum? Diese langfristig relevante Fragestellung kann aber nicht die akuten Herausforderungen verdrängen, die beide Notlagen in aller Welt mit sich bringen.

³ Vgl. konkret *Travers*, *Understanding*, 308–321.

⁴ *Krass/Nitschke*, *Megastädte*, 18–28.

Eine zweite Nüchternheit muss in der selbstkritischen Einsicht liegen, dass religiös-moralische Appelle angesichts der globalen Problemlagen zwar nicht völlig sinnlos sind, dass sie aber doch oft eher als Rituale der Beschwichtigung und Selbstbeschwichtigung angesehen werden müssen. Gefragt sind vielmehr belastbare Erfahrungen im Umgang mit Notlagen und Krisenbewältigung in der Evolution der Städte und natürlich die selbstkritische kontextbezogene Prüfung, inwieweit diese Erfahrungen in veränderten Kontexten prophetisch und praktisch hilfreich sein können.

Im Kontext dieses Publikationsprojekts soll es im nächsten Teil um die Frage gehen: Welche Aufgaben übernahm und welche verlor die Religion in der Evolution der Städte, und welche Aufgaben sollte sie heute übernehmen? Im dritten Teil soll diese Frage auf die christliche Theologie, auf diakonisches Handeln, gemeindliches Leben und kirchliche Organisation zugespielt werden.

2. Religion und Stadtkultur

Es gibt Sonderformen kleiner baulicher Komplexe, die die Bezeichnung »Stadt« erhalten haben und weiterhin führen. Die »kleinste Stadt der Welt«, Hum in Istrien (Kroatien) zählt derzeit zirka 20 Einwohner. Von solchen in der Substanz dörflichen Sonderformen abgesehen, verstehen wir unter Stadt einen zumindest partiell geplanten, baulich differenziert und auf Dauer gestalteten und organisierten Lebensraum von großen Menschengruppen. In der Bevölkerung einer Stadt gehen die Kräfte des Vertrauens und der wechselseitigen Verpflichtung über die Netzwerke von Person-zu-Person-Kommunikationen hinaus. In der Stadt kennen sich nicht mehr alle Leute. In einer Stadt kommunizieren nicht mehr alle mit allen direkt. Die Stadt sprengt familiäre, großfamiliäre und auch tribale, stammesförmige Beziehungsgeflechte. Abstraktere Muster und Formen sozialer Identifikation und Kooperation treten neben die interpersonal-konkreten.

Die enge Verflochtenheit der Religionen mit familialen Lebensverhältnissen, die Tatsache, dass religiöse Rituale und Gottesdienste und auch religiöse Bildung in Person-zu-Person-Kommunikationen eingebettet sind, scheint auf den ersten Blick hin religiöses Leben und städtisches Leben voneinander zu entfernen oder gar einander entgegenzusetzen. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man mit rein personalistischen Strukturen von Seiten der Theologie an die Problematik herangeht.

Doch in der Substanz ist das Gegenteil der Fall. So wichtig die familialen und konkret-interpersonalen Beziehungen im religiösen Leben sind – schon mit Kultstätten und Friedhöfen signalisiert die Religion bereits in frühen Stadtentwicklungen ihre prägende Präsenz über diese Kommunikationsformen hinaus. Die städtische Gemeinschaft von miteinander Vertrauten und miteinander Unvertrauten ist dem religiösen Denken und

Handeln keineswegs strukturell fremd. Religionen beziehen sich beständig auf die Anwesenheit des nicht in trivialer Sinnfälligkeit anwesenden Gottes bzw. mehrerer Götter oder numinoser Wesen, und sie bewegen sich in unterschiedlicher Ausdrücklichkeit in der Gemeinschaft der Lebenden und der Toten. Die Zentrierung der Städte nicht nur auf den Marktplatz, nicht nur auf eine Bastion oder mehrere Bastionen politischer und militärischer Macht, sondern auch auf ein religiöses Zentrum oder mehrere religiöse Zentren und entsprechende bauliche Errungenschaften ist schon für frühe Entwicklungen von Städten charakteristisch.

Dabei ist die Präsenz der Religion nicht auf Kultstätten und Friedhöfe beschränkt. Sie wird im familialen Umfeld praktiziert, und sie wird in der Regel auch von den Machthabenden gepflegt und instrumentalisiert. Schließlich ist sie in nicht zu unterschätzender Weise auch auf dem Markt präsent. Der Markt einer Stadt ist nicht nur Austauschplatz von Gütern, er ist auch Kommunikationsraum. Proselyten werden nicht nur durch neue Familienverbindungen und im Zuge militärischer Unterwerfungen, sie werden auch, vielleicht sogar vor allem, werbend auf den Märkten gewonnen.

Die in Europa vertrauten Stadtbilder zeigen neben Markt, Schloss bzw. Rathaus und Kirchen weitere Monumente gesellschaftlicher Ausdifferenzierung. In Form von Schulen, Universitäten, Bibliotheken und Museen wird das Bildungssystem auch städtebaulich präsent. Und im facettenreichen Bildungssystem spielt die Religion trotz mancher Verdrängungsprozesse eine bis heute prägende Rolle. Bildung und Unterhaltung verbinden sich in Theatern, Opernhäusern und Konzertsälen, in zoologischen und botanischen Gärten. Diese Mischung von weicher Bildung und Unterhaltung tritt häufig in Konkurrenz zur Religion. 1799 schreibt der norwegische Dichter und Philosoph Henrik Steffens aus Berlin, dem Zentrum der deutschen Aufklärung: »Die Kirchen waren leer, und verdienten es zu sein; die Theater waren gedrängt voll, und mit Recht.« Der preußische Hof konstatiert 1802 den vollständigen Verfall der Religiosität, der sich vor allem in mittleren und größeren Städten auswirke. Eine Berliner Zeitung prophezeit, »in 20 Jahren werde der christliche Glaube in Deutschland völlig erloschen sein«.⁵

Zur Konkurrenz von Religion und Kunst einerseits, von Religion und öffentlichem Interesse an Phänomenen der Natur und fremden Kulturen andererseits tritt die Konkurrenz von Religion und einer sich ausbreitenden öffentlichen Konsum- und Amüsierkultur. Der Markt wird ausdifferenziert in Boulevards, Einkaufsstrassen und Freizeitparks. Neben die familial und religiös bestimmte Festkultur tritt in den Städten eine kommerzialisierte Festkultur und ein breit ausdifferenzierter Restaurantbetrieb. Mit zunehmender medialer Entwicklung, mit der Entstehung von Verlagshäusern und Standorten von Tages-, Wochenzeitungen und Ma-

⁵ Belege bei *Wallmann*, Kirchengeschichte Deutschlands II, 184.

gazinen, Presseagenturen und im 20. Jahrhundert dann Radio-, Film- und Fernsehzentren treten neue Machtzentren öffentlicher Bildung, öffentlicher Unterhaltung und öffentlicher Emotionalisierung auf, die nur partiell von der Religion mitbesetzt werden.

Die Ausdifferenzierung der Städte spiegelt das Entstehen pluralistischer Gesellschaften, in denen die Mächte des Marktes und der Medien oft und bis heute die Einflussmöglichkeiten und Gestaltungsmöglichkeiten von Politik und Religion ganz erheblich beeinflussen und einschränken.

Doch auch die Verselbständigung des Rechtssystems, des Medizinsystems und der Bürokratien spiegelt sich im Stadtbild der Moderne wider. Gerichtshäuser und Krankenhäuser, eine Vielzahl von Heimstätten und zahllose Verwaltungsgebäude, von prächtigen Ministerien bis hin zu unscheinbaren Ämtern, prägen das Stadtbild. Zu den Bahnhöfen in den Zentren der Städte und gegebenenfalls zu Häfen und Werften an ihren Rändern treten im 20. Jahrhundert die ausgelagerten Flughäfen. Die optische Konzentration auf Kirchen, politische, museale und bildungsaffine Prachtbauten wird, besonders in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, durch imposante Bankgebäude und gewaltige Firmensitze verdrängt, wenn denn noch strukturbildende Stadtplanung möglich und erkennbar ist. Während die Religion zur Familie und zur Bildung, auch zur Politik, zur moralischen Stützung des Rechts und zur Krisenbegleitung im Medizinsystem, auch zu Teilbereichen der Kunst und der Medien gestaltende Beziehungen aufbaut, ist das Verhältnis zum monetisierten, von Warenproduktion und Konsum bestimmten Markt zumindest tief gebrochen. Die großen Einkaufsmalls, die in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in vielen Städten entstehen, ersetzen religiöse Andacht durch konsumeristische Aufmerksamkeit und Begeisterung.

Ein wichtiges, auch religiös relevantes Beobachtungsfeld bieten die großen Stadien und Arenen, in denen der durch die elektronischen Massenmedien resonanzverstärkte Leistungssport und die elektronisierte Unterhaltungsmusik große Menschenmassen anziehen und enthusiasieren. Warum sind ausgerechnet diese Formen so öffentlichkeitswirksam, so aufmerksamkeitsträchtig und so hoch bezahlt? Warum langweilen sich Menschen nicht unendlich bei sich lange hinziehenden Tennisspielen, bei der Dauerberieselung durch Fußballspiele, Football, Basketball, Hockey und Baseball? Warum werden die ewigen Schwimm- und Sportwettkämpfe nicht schal?

Warum müssen hochkarätige Opern-, Konzert- und Theateraufführungen massiv staatlich unterstützt werden, während ein einziges Konzert der Rolling Stones 2014 sechs Millionen Euro einspielte?

Es ist wohl die faszinierende Verbindung von emotional ansprechender Einzigartigkeit lieblich vermittelter Leistung und prinzipieller allgemeiner Mit- und Nachvollziehbarkeit, die den Spitzen der Unterhaltungsmusik und des Leistungssports eine so große weltweite Ausstrahlung beschert.

Niemand singt wie Aretha Franklin, Bob Dylan, Paul McCartney oder Tina Turner. Und doch können wir bei »You make me feel like a natural

woman«, »Like a rolling stone«, »Yesterday« oder »You're simply the best« mitsingen oder mitsummen. Niemand spielte Basketball wie Michael Jordan, schwamm wie Mark Spitz, schlug den Tennisball wie Steffi Graf, rannte wie Usain Bolt die 100 Meter. Und doch können wir alle Bälle werfen und schlagen, mehr oder weniger gut rennen und meistens auch schwimmen.

Diese Faszination der einmaligen leiblichen und zu weltweit beeindruckenden Spitzenleistungen fähigen menschlichen Existenz und die direkte allgemeine Identifizierbarkeit mit der erbrachten Leistung tritt an die Stelle des so wirksamen politisch-moralischen Zaubers, der vom modernen Ichbewusstsein ausging und in die Ideale der Menschenrechte und der Menschenwürde Eingang gefunden hat. Ein jeder von Menschen geborene Mensch ist ein Ich – und zugleich bin nur ich, diese, nur ich, dieser hier und jetzt, mit diesem Wort angesprochen und gemeint.

Wer sich über Gestaltungskräfte der Religion in der Evolution der Städte fruchtbar Gedanken machen will, der sollte diese Prozesse der Ausdifferenzierung kultureller Machtformen und tief greifende anthropologische Anziehungs- und Ausstrahlungskräfte im Blick behalten und ihre Entwicklungsdynamiken zu verstehen suchen. Vor allem aber müssen die konkreten Inhalte und Formen der bestimmten in den jeweiligen Städten präsenten Religionen aus der jeweiligen Kompetenzperspektive ins Auge gefasst werden, wenn wir über Bekundung von Betroffenheit und Klagen, über die Artikulation von Wunschvorstellungen und matten oder aufgelegten moralischen Appellen hinauskommen wollen.

3. Gestaltungskräfte christlicher Theologie und Kirchen in Städten des 21. Jahrhunderts

Im Folgenden sollen die Perspektiven nicht nur auf Megacitys fixiert werden, so bedrängend ihre Entwicklung ist. Das liegt nicht nur an mangelnder direkter Erfahrung mit ihnen. Die geschätzte Weltbevölkerung Anfang 2014 betrug 7,2 Milliarden Menschen. Allenfalls ein Zehntel von ihnen lebt in den Megacitys mit über 20 Millionen Einwohnern. Sowohl im Blick auf die Dringlichkeit von Entwicklungsprogrammen als auch im Blick auf realistische Erfahrungspotenziale müssen also die Perspektiven weiter gefasst werden. Sie müssen vor allem aus inhaltlich-theologischen Grundlagen heraus entwickelt werden, wenn sie theologisch über reine Zuschauerhaltungen hinausgehen sollen.

Ein wichtiger Grundgedanke, der für alle christlichen Kirchen und auch für alle anderen religiösen Gemeinschaften und Organisationen gilt, die dem Wort Jeremia 29,7 »Suchet der Stadt Bestes« folgen wollen, lautet: Die Kirche Jesu Christi, aber auch andere religiöse Gemeinschaften dienen dem Land und dienen der Stadt, in dem bzw. in der sie verortet sind, indem sie die Freiheit ihres gottesdienstlichen Lebens und ihrer

geistlichen Unterweisung beanspruchen und friedlich wahrnehmen. Dieser Grundgedanke und die damit verbundene politisch-moralische Erwartung richten sich nicht nur gegen eine ideologische und unterdrückerische Politik. Sie schließen auch die Aufforderung und die Bereitschaft zur Toleranz gegenüber anderen religiösen Lebensformen und Organisationen und zur Solidarität mit ihnen ein. Sie schließen ferner ein die prinzipielle Bejahung freier und friedlicher Assoziationsbildung im öffentlichen Raum. Und sie wenden sich gegen die Ideologie, die die Religion zu einer »reinen Privatsache«, zu bloß subjektiver Meinung erklärt und ihr jeden Wahrheitsanspruch abspricht.

Während dieser Grundgedanke in relativ einfacher und in – jedenfalls in friedlichen Umgebungen – unstrittiger Weise die äußere Rahmenbedingung gottesdienstlichen Lebens und geistlicher Bildung anspricht, ist der zweite Grundgedanke schwieriger. Er ist auch innerkirchlich oft umstritten, muss aber entfaltet werden. Es geht dabei um nicht weniger als um die Frage, welche Theologie bzw. welche Theologien das Leben der christlichen Kirche in der Stadt und ihren Beitrag zur konstruktiven Entwicklung der Stadt bestimmen sollten. Hier sollte die Antwort lauten, dass bei aller scharfen Inblicknahme der konkreten Lebenskontexte nicht diese Lebenskontexte und auch nicht ihre prekärsten Entwicklungsprobleme, sondern die geistlichen Inhalte des christlichen Glaubens und der christlichen Kirche bzw. die grundlegenden Inhalte anderer Religionsgemeinschaften in erster Linie orientierend und bestimmend sein müssen.

Zur Entfaltung dieser Antwort greife ich auf einen sehr hilfreichen Vorschlag zurück, der kürzlich von Myung Yong Kim unter dem Titel »Ohn Theology (Holistic Theology)« unterbreitet worden ist.⁶ Diese Theologie ist an der reformatorischen Theologie orientiert und in Auseinandersetzung mit den weltweiten theologischen Entwicklungen im 19. und 20. Jahrhundert erwachsen. Sie ist in der Presbyterian Church of Korea in der Megacity Seoul ausgebildet worden. Diese ganzheitliche Theologie ist eine kirchliche Theologie, die aber zugleich den Zeiten und Weltregionen übergreifenden Orientierungsraum des kommenden Reiches Gottes zu respektieren sucht. Sie will den Orientierungsraum des kommenden Reiches Gottes trinitätstheologisch erschließen. Sie bejaht die christologische Grundorientierung neutestamentlicher und reformatorischer Theologie, und zugleich öffnet sie sich für die pneumatologische Ausrichtung, wie sie für die starken Pfingstkirchen und charismatischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts charakteristisch sind.⁷ »Ohn Theology has as its foundation the ultimate authority of the revelation of Jesus Christ but is open to the amazing works of freedom and life being shown in every part of the world by the Holy Spirit.«⁸ Gegenüber der starken Konzentration auf die Rettung der individuellen Seele in Teilen des re-

⁶ Kim, Ohn Theology.

⁷ Vgl. dazu Lee, The Holy Spirit Movement.

⁸ Kim, Ohn Theology, 15.

formierten Fundamentalismus in Südkorea, aber auch in Teilen der Pfingsttheologie entwickelt sie eine christologisch und neuschöpfungstheologisch begründete Reich-Gottes-Perspektive, die den Geist Gottes als Kraft am Werk sieht, die auf Gerechtigkeit und Frieden und auf den Schutz der Schwachen ausgerichtet ist. Mit einer sogenannten »komplementären Eschatologie« – ein Konzept und ein Terminus, zu dem ein langer Austausch mit Naturwissenschaftlern über Fragen der Eschatologie geführt hat –⁹ kann sich die holistische Theologie in ein konstruktives und kritisches Verhältnis zu vielen Entwicklungen der ökumenischen Theologie, der Befreiungstheologie und der innerkoreanischen Minjung-Theologie setzen.

Eindrücklich bringt Myung Yong Kim die mehrperspektivische trinitätstheologische und die christologisch-pneumatologische Orientierung im Anschluss an Calvin, Barth, Moltmann und dem früheren Präsidenten seiner Hochschule, Jong Sung Rhee, zur Geltung.

Das schöpferische und neuschöpferische Wirken des dreieinigen Gottes ist nicht nur ein Wirken an individuellen Seelen, und es zielt auch nicht nur auf eine transgeschichtliche eschatologische Wirklichkeit. Wohl will Myung Yong Kim keineswegs Offenbarung und Geschichte identifiziert sehen, er sieht aber im kommenden Reich Gottes eine zugleich präsentische und futurische innergeschichtliche eschatologische Bewegung am Werk, die in komplementärer Beziehung steht zu dem ewigen Reich Gottes, dessen vollkommene Offenbarung der christliche Glaube erwartet.

Das von Jesus Christus bestimmte und in der Macht des Heiligen Geistes schöpferisch und neuschöpferisch gestaltete Leben vollzieht sich einerseits im Gottesdienst und im Gebet, andererseits in einer prophetischen und diakonischen Nachfolge, in der Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi und in einer Ethik der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens.

Die holistische Theologie befähigt durch ihre pneumatologische Orientierung dazu, die klassische Lehre vom dreifachen Amt Jesu Christi (Jesus Christus als wahrer König, wahrer Priester und wahrer Prophet) zu einer Lehre von der »dreifachen Gestalt des Reiches Gottes« weiterzuentwickeln.¹⁰ Sie befähigt zur Erkenntnis, dass wir Menschen in weit ausgreifenden Wirkungszusammenhängen des dreieinigen Gottes stehen, die uns die diakonischen Taten der Liebe und Vergebung, der aufbauenden Lehre, der Annahme und der Heilung um uns herum und zu unseren Gunsten erkennen lassen und die uns zu diesen Taten auch unter schwierigsten Bedingungen befähigen (die königliche Gestalt des Reiches Gottes). Die Sorge um die leibliche und seelische Gesundheit der Mitmenschen innerhalb und außerhalb der Gemeinden kann sich dabei nicht nur auf den individuell-therapeutischen, gar nur auf einen an das Medizinsystem zu

⁹ *Peters/Russell/Welker* (Hg.), *Resurrection*, besonders 31ff und 43ff.

¹⁰ *Welker*, *Gottes Offenbarung*.

delegierenden Dienst beschränken. Die Gesundheit der in den Städten lebenden Menschen ist ein entscheidendes Maß, an dem die Evolution der Städte auch von kirchlicher Seite aus zu messen ist.

Die holistische Theologie befähigt dazu, uns und unsere Mitmenschen in geistlichen und gottesdienstlichen Zusammenhängen zu sehen, die wohl in der gottesdienstlichen Feier der versammelten Gemeinde, in Gebet und Doxologie die angemessene Gestalt und einen Höhepunkt des Erlebens erfahren, die aber zugleich in der Kirche aller Zeiten und Weltgegenden beheimatet sind (die priesterliche Dimension des Reiches Gottes). Die Kirche Jesu Christi und sein kommendes Reich sind so viel weiter als die oft erschreckend weiten und unübersichtlichen irdischen Lebensverhältnisse.

Die hohe Bedeutung des gemeinsamen Gesangs und die Unverzichtbarkeit der Beteiligung auch ungeübter Stimmen daran sollte im geistlichen Leben der Kirche und auch in ihrer Bildungsarbeit gewürdigt werden. Neben der biblischen, historischen und liturgischen Bildung sollte die musikalische und musische Bildung einen hohen Stellenwert erhalten. Nicht nur die Suche nach Wahrheit und das Bemühen um Gerechtigkeit, sondern auch der Sinn für Schönheit, selbst in bescheidensten Formen, sollte in der Evolution der Städte auch von gemeindlicher und kirchlicher Seite aus engagiert gepflegt werden.

Unbedingt muss die Kirche Jesu Christi die Scheu vor der Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Organisationen und Zusammenschlüssen verlieren. Sie muss erkennen, dass der schöpferische Gott und der Heilige Geist Wahrheit und Gerechtigkeit suchende Gemeinschaften in aller Welt wecken wollen. Dies fällt besonders schwer in ethnisch und religiös relativ gut integrierten und homogenen Gemeinschaften. Die meisten Megacities auf dieser Erde weisen aber eine solche Homogenität nicht auf. Ohne die eigene Verkündigung und das eigene geistliche Leben aufzugeben und ohne die besonderen diakonischen Profile preiszugeben, muss sich die Kirche des dreieinigen Gottes und sollten sich andere Religionsgemeinschaften von Gewicht auch auf säkulare Institutionen und auf multikulturelle Konstellationen kooperativ und konstruktiv einlassen.

Europäische Stadtentwickler haben als größtes Problem neben einer »regenerativen Energiestrategie, einer sozial und ökologisch vorausschauenden Bodenvorratshaltung und einer intelligenten Mobilitätssteuerung« den »Trend der Desintegration« in unseren Städten und Gesellschaften angesehen. Sie haben die hohe Bedeutung von Gärten und Parks als Orten der interkulturellen Begegnung hervorgehoben.¹¹ Für multikulturelle Begegnungsstätten – im Idealfall multikulturelle Parks mit zivilgesellschaftlichen Anlaufstellen –, für diese mit hohem Pflegeaufwand und sicher auch mit hohen Sicherheitsrisiken verbundenen Orte sollten sich kirchli-

¹¹ Müller, Zur Bedeutung von Interkulturellen Gärten, 119–134; *dies.* (Hg.), Urban Gardening. Christiane Welker danke ich für Hinweise auf diese wichtige Entwicklungsdimension.

che Gemeinschaften in Städten aller Größenordnungen einsetzen. Etliche *Global Cities* bieten dafür bereits (auch geschichtlich) bewährte Modelle.

An der politischen, wirtschaftlichen, rechtlichen und medialen Bereitschaft, solche Stätten und ein Netzwerk zivilgesellschaftlicher Assoziationen nicht nur zu dulden, sondern zu pflegen, zu fördern und auszubauen, können die konstruktiven und die destruktiven Kräfte und Geister in der Evolution der Städte erkannt und unterschieden werden.

Literatur

- Burdett, Ricky / Sudjic, Deyan* (Hg.), *The Endless City*, London / New York 2007
 Forschungsschwerpunkt: Future Megacities, Bundesministerium für Bildung und Forschung 2014
- Kim, Myung Yong*, *Ohn Theology, Holistic Theology*, Seoul 2014
- Krass, Frauke / Nitschke, Ulrich*, Megastädte als Motoren globalen Wandels. Neue Herausforderungen weltweiter Urbanisierung, in: *Internationale Politik* 61 (2006), 18–28
- Lee, Young-hoon*, *The Holy Spirit Movement in Korea. Its Historical and Theological Development*, Oxford 2009
- Müller, Christa* (Hg.), *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*, München 2011
- Müller, Christa*, Zur Bedeutung von Interkulturellen Gärten für eine nachhaltige Stadtentwicklung, in: *Gstach, Doris / Hubenthal, Heidrun / Spitthöver, Maria* (Hg.), *Gärten als Alltagskultur im internationalen Vergleich* (Arbeitsberichte des Fachbereichs Architektur Stadtplanung und Landschaftsplanung, Heft 169), Kassel 2009, 119–134
- Peters, Ted / Russell, Robert John / Welker, Michael* (Hg.), *Resurrection. Theological and Scientific Assessments*, Grand Rapids / Cambridge 2002
- Soja, Edward / Kanai, Miguel*, The Urbanization of the World, in: *Burdett, Ricky / Sudjic, Deyan* (Hg.), *The Endless City*, London / New York 2007, 54–69
- Travers, Tony*, Understanding What People Think, in: *Burdett, Ricky / Sudjic, Deyan* (Hg.), *London / New York* 2011, 308–321
- Wallmann, Johannes*, *Kirchengeschichte Deutschlands II. Von der Reformation bis zur Gegenwart*, Frankfurt 1973
- Welker, Michael*, Gottes Offenbarung. *Christologie*, Neukirchen-Vluyn 2012, ³2016

Abstract

The article states some highly problematic developments as well as inherent potentials in the evolution of megacities and mega-urban regions. (In 2014, there were 24 cities and urban regions with more than 20 million inhabitants.) What causes are responsible for the fact that more than half of mankind now populates cities and megacities? The article reflects the tasks religions took over and capacities they lost in the evolution of big cities. It finally asks: What are the creative powers Christian theology and churches can offer in cities and megacities of the 21st century?